

SEMINAR

2 / 2019

Schlüsselkompetenzen

BNE und Demokratiebildung
in der Lehrkräfteausbildung



Karim Fereidooni/Kerstin Hein/Katharina Kraus (Hrsg.): Theorie und Praxis im Spannungsverhältnis. Beiträge zur Unterrichtsentwicklung. Münster/New York: Waxmann 2018. 213 Seiten. ISBN 978-3-8309-3921-4. Euro 39,90 (auch als ebook erhältlich)

Das im Untertitel des vorliegenden Bandes benutzte Wort „Unterrichtsentwicklung“ ist ein gerne benutzter, aber auch mit unterschiedlichsten Vorstellungen verbundener Begriff, der (zumal im Konzert mit den Reizwörtern „Theorie“ und „Praxis“) sowohl Nutzen diverser (fach-)didaktischer Bemühungen um einen besseren Unterricht verspricht als auch im Verdacht steht, als mehr oder weniger griffiger Allerweltsbegriff in (fach-)didaktischen Diskursen zu dienen. Die Formulierung im Vorwort, die Beiträge verbinde „das Interesse aller Autor*innen an der Weiterentwicklung von Unterricht durch (fach-)didaktische Forschung hinsichtlich der veränderten Bedingungen des Lernens und Lehrens in einer Gesellschaft, die sich durch zunehmende Diversität auszeichnet“ (S. 7), lässt zunächst auch offen, wie konkret und in welcher Hinsicht in dem Band „Beiträge zur Unterrichtsentwicklung“ erfolgen. Die kurze Einführung des Herausgebertrios lässt dann aber erkennen, um welche aktuellen und relevanten Fragen es in dem Band gehen soll.

Der Hauptteil des Bandes verhandelt im ersten Teil in acht Beiträgen „Fachdidaktische Perspektiven“, der zweite Teil wendet sich in vier Beiträgen „Überfachlichen Perspektiven“ zu. Jedem Beitrag vorangestellt sind ein Abstract und eine Reihe relevanter Schlüsselbegriffe, die der Leserin/dem Leser eine erste Orientierung ermöglichen. Dass am Ende eines jeden Beitrags die zu Grunde gelegte Literatur dokumentiert wird, sei der Vollständigkeit halber ebenso erwähnt. Die offenbar eher jüngeren Autorinnen und Autoren entstammen größtenteils dem sogenannten akademischen Mittelbau, haben aber auch Schul- und Unterrichtspraxis aufzuweisen, sind also sowohl in der „Welt der Theorie“ als auch der „Welt der Praxis“ zu Hause. Das stellt zwar keine Garantie für einen neuen und „frischen“ Blick auf (Fach-)Didaktik und Unterricht dar, ist dem aber auch in keinster Weise abträglich.

Den Auftakt im ersten Teil macht ein die Fachdidaktik generell bzw. alle Fachdidaktiken betreffender Aufsatz von Nina Simon und Karim Fereidooni zur „Rassismuskritischen Fachdidaktik“, in dem überzeugend herausgearbeitet wird, warum und inwiefern eine rassismuskritische Perspektive Bestandteil jeder Fachdidaktik sein sollte und damit auch „integraler Bestandteil“ (S. 23) der Ausbildung von Lehrkräften. Die „konsequente Reflexion auf das eigene Involviertsein in gesellschaftliche (Ungleichheits-)Verhältnisse“ (S. 24), auf das Involviert- und Betroffensein von Rassismus jedweder Art und das Erkennen des Zusammenhangs von Wissen und Macht sind dafür zentral. Das stellt die Fachdidaktiken vor eine herausfordernde Aufgabe, ob und inwieweit sie sich der Aufgabe stellen und welche Antworten sie finden werden, wird sich in den nächsten Jahren zeigen müssen.

Während sich der erste Beitrag auf Herausforderungen an die Fachdidaktik generell bzw. die einzelnen Fachdidaktiken bezieht und trotz aller Überzeugungskraft doch etwas allgemein bleiben muss, gehen die folgenden Beiträge auf einzelne konkrete fachdidaktische Fragen ein. Kerstin Hein liefert ein anschauliches Beispiel für die Leistungen der mathematikdidaktischen Entwicklungsforschung im „Dortmunder Modell“, indem sie ihr Dissertationsprojekt zum formalen mathematischen Argumentieren vorstellt und dabei verdeutlicht, inwiefern trotz oder auch gerade wegen der lokalen Beschränkung solcher Projekte auf bestimmte Fragen und Settings Impulse für die Unterrichtsentwicklung generiert werden können. Wie das Fach Evangelischer Religionsunterricht bei einer mehrheitlich nichtkonfessionellen Schülerschaft als verbindliches Fach gesehen werden kann, untersuchen Katharina Kraus und Johannes Schimming, wobei für sie „Konfessionalität ... eher als Feld denn als Regel“ (S.62) zu betrachten ist, bei dem „die Bekenntnisorientierung des Faches zugunsten des allgemeinbildenden, intellektuellen Austausches in den Hintergrund“ (ebd.) tritt. Björn Bartram und Timm Wilke gehen der Frage nach, wie das Thema Nanotechnologie im Rahmen einer Summer School umgesetzt werden kann. Im folgenden Beitrag von Frank Heisel und Raphael Büttner wird überzeugend der Anteil politischer Bildung auf den Ebenen der Ziele, Inhalte und Methoden im Fremdsprachenunterricht beleuchtet. Lehrkräfte sollten sich demnach der „immanenten politischen Bezüge des sprachspezifischen Gegenstandsbereiches bewusst ... werden“ (S. 94), ebenso wenden sie sich gegen den „Irrglauben“ (ebd.), politische Bildung im Fremdsprachenunterricht sei, wenn überhaupt, nur in der Sekundarstufe II realisierbar. Eileen Hage, Kristina Koebe und Susanne Tanejew setzen sich mit den Möglichkeiten inklusiven Literaturunterrichts auseinander und machen dafür auch praktische Vorschläge zu Schillers „Kabale und Liebe“. Der Literaturunterricht ist auch Thema des folgenden Aufsatzes von Lisa König, die ein Projekt vorstellt, in dem die Rolle medialer wie personeller Angebote „literarischer Anschlusskommunikation von inklusiv Lernenden sowie den damit einhergehenden divergenten Kommunikationsstrukturen“ (S.117) untersucht und für ertragreich befunden werden. Inklusion, nunmehr aber im Kontext berufsbildenden Unterrichts, gehen Franziska Rein und Jannis Seidemann an. Sie prüfen die Belastbarkeit geschichtsdidaktischer Ansätze im Rahmen historischen Lernens einer Lerngruppe im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung und kommen u. a. zum wenig überraschendem Befund, dass sich gängige geschichtsdidaktische Ansätze nur partiell – aber immerhin – für einen solchen Unterricht nutzen lassen.

Alles in allem zeigen die Beiträge des ersten Teils eine Vielfalt auf konkrete unterrichtliche Fragen bezogener fachdidaktischer Forschungsprojekte auf, die belegen, dass und inwiefern gerade solche eher begrenzten, durch das Ineinandergreifen von (fach-)didaktischer Theorie und unterrichtlicher Praxis gekennzeichneten Projekte konkrete Ergebnisse zeitigen können für Unterrichtsentwicklung.

Den zweiten Teil „Überfachliche Perspektiven“ eröffnet ein Beitrag von Anastasia Schönfeld. Sie macht sich einschlägig begründet stark für die Förderung von Selbstwahr-

nehmung und -reflexion von Lehrkräften im Sinne einer „(Selbst-)Supervision nicht als Kontrollinstanz, sondern als Feedback und Möglichkeit, sich selbst zu reflektieren“ (S. 158), wird allerdings nicht sonderlich konkret bezüglich der praktischen Umsetzung. Die Umsetzung des Konzepts des Globalen Lernens an drei Berliner Schulen ist Thema des Beitrags von Anne Köster, wobei das Vorgehen nachvollziehbar dargelegt und die Rolle externer Bildungsangebote unterstrichen wird. Die Integration digitaler Medien als selbstverständlicher Teil des Unterrichts stellt sich erfahrungsgemäß mitunter als sperriges Anliegen dar. Mina Ghomi will daher identifizieren, welche Faktoren eine solche Integration befördern, und kann schlussendlich auch eine Reihe von konkreten Handlungsempfehlungen geben, die sich unter den Schlagworten Partizipation, Kontinuität, Unterstützung und Evaluation zusammenfassen lassen.

Der letzte Beitrag von Thomas Lind beschäftigt sich schließlich mit einem gänzlich anders gelagerten Thema, aber nichtsdestoweniger wichtigen Fragen im Zusammenhang mit Unterrichtsentwicklung, nämlich welchen Beitrag schulische Personalentwicklung dazu leisten kann. Dafür fokussiert er zunächst auf die entscheidenden Perspektiven (die der einzelnen Lehrkraft, die des Kollegiums und die der Schulleitung), um dann die enge und direkte Verbindung von Fortbildungsangeboten und aktueller Unterrichtspraxis, die Rolle der Schulleitungen als Anleitende von Lernprozessen und das Selbstverständnis der Lehrenden als sich kontinuierlich Professionalisierende herauszustellen. Einige konkrete Handlungsempfehlungen folgen. Zusammenfassend stellt er fest: „Deshalb gilt es, Entwicklungsvorhaben an den Kriterien guten Unterrichts auszurichten, und im Prozess eine gemeinsame Professionalisierung des Kollegiums vorzusehen, sodass das unterrichtliche Handeln der Lehrkräfte auch tatsächlich tangiert wird.“ (S. 207)

Die Beiträge des zweiten Teils mögen vielleicht nicht sehr überraschende und neue Erkenntnisse zu Tage fördern (was zur Selbstwahrnehmung und -reflexion, zur Implementierung digitalen Lernens, zur Personalentwicklung gesagt wird, ist grundsätzlich durchaus bekannt), dennoch beleuchten sie angemessen und sich klar positionierend die Bedeutung der angesprochenen Fragen für die Rede von Unterrichtsentwicklung.

Sicherlich gilt auch für diesen Band, was für viele Sammelbände gilt, nämlich dass nicht alle Beiträge alle Leserinnen und Leser gleichermaßen interessieren und gleichermaßen informativ sind, auch gilt, dass die Qualität der Beiträge hier und da differieren kann. Mit Blick darauf, dass Unterrichtsentwicklung häufig als mehr oder weniger griffiger Allerbegriff und das Verhältnis von „Theorie und Praxis“ eher nur festgestellt als geklärt wird, ist der Band aber empfehlenswert. Die Beiträge leisten letztendlich das, was sich spätestens nach der Lektüre der Einführung des Herausgebertrios als Erwartung einstellt: Das Verhältnis (fach-)didaktischer Theorie und unterrichtlicher Praxis wird an verschiedenen Themen und Fragen insgesamt überzeugend aufgearbeitet, inwiefern sich dabei „Beiträge für die Unterrichtsentwicklung“ ergeben, wird deutlich.

Bernhard Seelhorst

Redaktion SEMINAR